



Gesunde Lebenswelten Familienzentren

DOKUMENTATION

Fachtagung

01. Dezember 2017



BZgA

Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration

HAGE

Hessische Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung e.V.

Herausgeber

HAGE – Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V.
Wildunger Straße 6/6a
60487 Frankfurt
Tel: 069 / 713 76 78-23
E-Mail: info@hage.de
www.hage.de
Vereinsregisternr. Frankfurt am Main VR 14882

Gefördert von der

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit
Maarweg 149-161
50825 Köln
www.bzga.de

Fachliche Auskunft

Elisa Martini, Referentin für Gesundheitsförderung
elisa.martini@hage.de

Satz und Layout

Werbedruck Petzold
Robert-Bunsen-Straße 41
64579 Gernsheim
www.werbedruck-petzold.de

Bildnachweise

Umschlagseite:

istock

Innenteil:

Tagungsfotos: Andreas Mann Fotografie
Graphics: Frey Graphic Recording
Wenn nicht anders angegeben: Abbildungen zu Fachvorträgen von Referenten gestellt.

Die veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.
Das Urheberrecht für die einzelnen Beiträge liegt bei den jeweiligen Autoren. Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Thematische Einleitung

Gesunde Lebenswelten Familienzentren

Carolin Becklas und Rajni Aggarwal, Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. _____ 4

Eröffnung und Grußworte

Dr. Wolfgang Dippel, Hessisches Ministerium für Soziales und Integration _____ 5

Dieter Schulenberg, Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. _____ 7

Einführungsvortrag

Gesundheitsförderung in Familienzentren fördern

Dr. Joachim Hartlieb, MPH _____ 8

Impulse aus der Praxis

Gesund Aufwachsen

Christiane Hucke vom Mehrgenerationenhaus im Landkreis Darmstadt-Dieburg _____ 13

Gesund Bleiben

Brigitte Peterka vom FrauenGesundheitsZentrum Frankfurt _____ 14

Gesund Altern

Alexandra Mannz vom Familienzentrum Hofbieber _____ 15

Austausch zu den Impulsen / Arbeitsgruppen _____ 16

Schlusswort

Elke Maria Malburg, Hessisches Ministerium für Soziales und Integration _____ 18

Evaluation

Resonanz der Teilnehmenden

Carolin Becklas, Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. _____ 19

Thematische Einleitung

Gesunde Lebenswelten Familienzentren

*Carolyn Becklas und Rajni Aggarwal,
Referentinnen für Gesundheitsförderung, Hessische
Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V.*



Als Querschnittsaufgabe spielen die Gesundheitsförderung und Prävention eine besondere Rolle für eine gesunde Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen, bei der Bewältigung des Alltags des Berufslebens sowie bei der Stärkung und Erhaltung der psychischen und physischen Ressourcen bis ins hohe Alter. In diesem Kontext eignen sich Familienzentren als Anlaufstelle im Sozialraum für Jung und Alt besonders gut, um Maßnahmen im Rahmen der Gesundheitsförderung und Prävention umzusetzen.

Das bedeutet auf der einen Seite, dass die Bürger*innen und Familien nützliche Tipps zu Themen wie z.B. Ernährung, Bewegung, psychische Gesundheit und Stressmanagement lernen und interaktiv auch ein Bewusstsein über ihre individuellen Gesundheitsressourcen sowie -kompetenzen entwickeln, um ihren Alltag gesundheitsbewusster zu gestalten. Und auf der anderen Seite bieten Familienzentren die Möglichkeit, die Besucher*innen mit anderen wichtigen Gesundheitsakteuren zusammenzubringen. Sie sind Anlaufstellen im Quartier,

um niedrigschwellige Gesundheitsinformationen zu vermitteln und Netzwerkarbeit zu leisten.

Laut der hessenweiten Erhebungen zur Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Kinder- und Familienzentren sowie Kitas gibt es bereits zahlreiche Angebote und ein großes Engagement der Fachkräfte im Bereich der Gesundheit. Allerdings wird Gesundheitsförderung dabei eher intuitiv umgesetzt. Es wird deutlich, dass die Einrichtungen Programme benötigen, die ein ganzheitliches, integriertes Gesamtkonzept zur Gesundheitsförderung und Prävention verfolgen.

Ziel der Fachtagung war es daher, zunächst einen Einblick in die Konzeption von Gesundheitsförderung in Settings zu geben, um dann die Thematik der Gesundheitsförderung mit Praxisimpulsen zu den Lebensphasen „Gesund Aufwachsen“, „Gesund Bleiben – Mitten im Leben“ und „Gesund Altern“ im Rahmen von drei entsprechenden Arbeitsgruppen zu vertiefen. Vor dem Hintergrund, gesundheitsförderliche Aktivitäten auszubauen und zu verbessern, wurde mit

den Teilnehmenden der Arbeitsgruppen ein Handwerkszeug anhand von Prinzipien der Gesundheitsförderung erprobt. Angelehnt an die Arbeitsbereiche der Familienzentren konnten sich die Teilnehmenden über bestimmte Fragestellungen ihrer Zielgruppe nähern. Die Ergebnisse wurden zusammengetragen und auf Arbeitspostern festgehalten.

Die Veranstaltung fand in Kooperation des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration statt. Die inhaltliche Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Fachtagung lag bei der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAGE).

Wir hoffen, Sie haben einen guten Einblick in die Themen erhalten und darüber hinaus neue Anregungen und ein erweitertes Netzwerk über den Praxisaustausch erhalten.

Die HAGE e. V. steht Ihnen gerne mit ihren Arbeitsbereichen bei der Vernetzung, Koordination und Initiierung gesundheitsförderlicher Aktivitäten vor Ort zur Verfügung.

Eröffnung

Grußworte

Dr. Wolfgang Dippel, Hessisches Ministerium für Soziales und Integration
Dieter Schulenberg, Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V.

Grußwort

**Dr. Wolfgang Dippel,
Hessisches Ministerium für Soziales und Integration**

*Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Schulenberg,*

ich freue mich sehr, Sie heute anlässlich der Fachtagung zu Familienzentren und Gesundheit unter der Überschrift „Gesunde Lebenswelten Familienzentren“ begrüßen zu dürfen. Durch die Kooperation mit der HAGE kann diese Veranstaltung mit der notwendigen Kompetenz durchgeführt werden.

Wir alle wissen, dass Familienzentren alle Generationen im Blick haben und durch viele unterschiedliche Angebote auch in gesundheitsrelevanten Bereichen unterwegs sind.

Zunächst muss man sich aber erst mal klarmachen, was bedeutet Gesundheit überhaupt? Ist man nur in jungen Jahren gesund? Ist man nur gesund, wenn man nicht gut genug untersucht wurde? Welche Bedingungen müssen gegeben sein, um gesund leben zu können und Gesundheit lange zu bewahren? Ist Gesundheit die pure Abwesenheit von Krankheit? Und wie können Familienzentren gesunde Lebenswelten sein?

Gesundheit wird ganz unterschiedlich definiert. Nach dem Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird die individuelle Gesundheit und Krankheit sowohl vom körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefinden, als auch von alltäglichen Bedingungen beeinflusst, unter denen Menschen leben. Diese Aussage der WHO wurde bereits 1946 getroffen.

Gesundheitswissenschaftler vertreten den Standpunkt, dass Gesundheit ganzheitlich zu betrachten ist. Der bekannte Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann beschreibt Gesundheit so: „Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet.“ Dabei ist Gesundheit ein angenehmes und durchaus nicht selbstverständliches Gleichgewichtsstadium von Risiko- und Schutzfaktoren, das zu jedem lebensgeschichtlichen Zeitpunkt immer erneut in



Frage gestellt ist. Gelingt das Gleichgewicht, dann kann dem Leben Sinn und Freude abgewonnen werden, es ist eine produktive Entfaltung der eigenen Kompetenzen und Leistungspotentiale möglich, und es steigt die Bereitschaft, sich gesellschaftlich zu integrieren und zu engagieren. (Hurrelmann, 1999, 2010)

Als Querschnittsaufgabe spielen die Gesundheitsförderung und Prävention eine besondere Rolle für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, bei der Bewältigung des Alltags, des Berufslebens sowie bei der Stärkung und Erhaltung der psychischen und physischen Ressourcen bis ins hohe Alter.

Bei der Arbeit der Familienzentren aber auch bei den Mehrgenerationenhäusern, Mütterzentren, Familienbildungsstätten, Nachbarschaftshäusern oder wie sich vergleichbare Einrichtungen auch nennen, gibt es viele Angebote, die einen gesundheitsfördernden Aspekt haben. Wir alle wissen, dass in der Familie grundlegende Kompetenzen für ein gelingendes Leben weitergegeben

werden. Dies betrifft auch den Bereich der Gesundheit. Daher ist es eine Chance, Prävention so früh wie möglich einzuüben und verantwortungsvoll mit der eigenen Gesundheit umzugehen. Aber auch mitten im Leben und im Alter sind Prävention und Gesundheitsförderung wichtige Themen und unterstützen die Gesunderhaltung.

Eine gute Gesundheit für jeden Menschen – unabhängig von Alter, Herkunft, Bildungshintergrund etc. – ist ein zentrales Anliegen. Gesundheitsfördernde Lebensbedingungen stehen dabei auch im regionalen Kontext. Es ist wichtig, die Familien direkt anzusprechen und selbst für einen gesundheitsförderlichen Lebensstil zu sensibilisieren, zur verstärkten Eigenverantwortung zu motivieren und evtl. auch den Einstieg in bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Hierdurch steigt die Verbundenheit mit dem Sozialraum und dem Wohnort und erhöht somit nicht nur das Wohlbefinden.

Familienzentren sind als Knotenpunkte in einem Netzwerk von Kooperation und Information, ideale Ausgangspunkte, um gesundheitsfördernde Angebote im Sozialraum anzubieten und umzusetzen. Denn die aktuell 141 geförderten Familienzentren in Hessen sind wohnortnahe Anlauforte für alle Menschen und bieten in jeder Lebenslage und Lebensphase Möglichkeiten zum niedrigschwelligen Austausch, um Kontakte zu knüpfen, Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangebote in Anspruch zu nehmen und vieles mehr. Hier sind alle Familien in einer zugewandten und vertrauensvollen Atmosphäre willkommen. Neben der eigentlichen Gesundheitsbildung sind auch Verknüpfungen mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst, niedergelassenen Ärzten, Zahnärzten und die Zusammenarbeit mit Frühförderstellen mögliche Bausteine für Angebote.

Familienzentren können Menschen befähigen, ihre eigene gesundheitliche Verantwortung in die Hand zu nehmen

und hierfür unterstützende Angebote und Maßnahmen zur Verfügung zu stellen. In vielen Familienzentren gibt es bereits schon jetzt gute gesundheitsfördernde Angebote. Diese beginnen mit der Geburtsvorbereitung und begleiten Familien bei vielen gesundheitsrelevanten Themen in allen Lebensphasen bis hin zur Pflege von Angehörigen und Unterstützung für Familien mit an Demenz erkrankten Personen oder der Trauerbewältigung.

Es ist unbestritten, dass Familienzentren wichtige Orte für Gesundheitsförderung sind. Daher ist es eine logische Konsequenz, diese Einrichtungen bei dem Ausbau und der Verbesserung der gesundheitsförderlichen Aktivitäten zu unterstützen und die Rolle als gesundheitsfördernde Lebenswelt zu stärken und sichtbar zu machen.

Ich wünsche Ihnen einen guten Austausch und eine interessante Veranstaltung.

Grußwort

Dieter Schulenberg,
Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V.

*Sehr geehrter Herr Dr. Dippel,
sehr geehrte Frau Malburg,
sehr geehrter Herr Dr. Hartlieb,
sehr geehrte Frau Hucke,
Frau Peterka und Frau Mannz,
liebe Referent*innen,
liebe Gäste,*

ich möchte Sie ganz herzlich zu der Fachtagung „Gesunde Lebenswelten Familienzentren“ begrüßen.

Wie im Flyer zur Fachtagung bereits beschrieben: Familienzentren decken über alle Lebensphasen hinweg, von 0-99 Jahren ein großes und vielseitiges Aufgabenspektrum ab. Generationsübergreifend bieten Familienzentren niedrigschwellige und bedarfsgerechte Unterstützungen für alle Menschen aus allen Kulturen und Lebenslagen an. Gesundheitsförderung ist dabei eine Querschnittsaufgabe, die eine besondere Rolle für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, bei der Bewältigung des Alltags mit Familie und ggf. Beruf sowie bei der Stärkung und Erhaltung der psychischen und physischen Ressourcen bis ins hohe Alter spielt. Dies macht den enormen Anspruch an Familienzentren deutlich.

Das ist ein Grund, warum wir uns entschlossen haben, pädagogische und soziale Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Kinder- und Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser, deren Träger und weitere Interessenten heute hier einzuladen. Denn pädagogische und soziale Einrichtungen sind wichtige Lebenswelten für Gesundheitsförderung. Nicht zuletzt, weil „Familien“ und ihre Mitglieder sehr heterogen sind. Sie, als Leitungen und Mitarbeiter*innen aus Familienzentren und Einrichtungen, die mit Familien zu tun haben, müssen unterschiedlichste Lebensentwürfe und Lebensweisen sowie kulturelle Hintergründe berücksichtigen. Damit ist vor allem der Wandel von Familien gemeint, der auch im Rahmen von Gesundheitsförderung eine große Herausforderung darstellt.

Was Gesundheitsförderung im Einzelnen heißt, erfahren wir gleich von Herrn Dr. Hartlieb. Er verdeutlicht, dass hinter dem Begriff Gesundheitsförderung ein konzeptioneller Grundgedanke steckt, den es in einem Prozess umzusetzen gilt. Es wird deutlich werden, dass Gesundheitsförderung nicht das ausschließliche Umsetzen von Projekten, von Ideen oder von Trends ist. Gesundheitsförderung fängt bei dem Grundverständnis und der Haltung der Verantwortlichen an, geht über die Auseinandersetzung mit allen Beteiligten bis hin zur völligen Integration von gesundheitlichen Themen in alle Handlungsbereiche des alltäglichen Lebens.

Dabei geht es auch immer um ein strukturiertes Verfahren: bei der Planung von Maßnahmen und Angeboten sowie bei der Umsetzung Ziele zu entwickeln. Intention der Gesundheitsförderung ist es, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, um das Wohlbefinden (im Sinne von Gesundheit) der Bevölkerung zu verbessern. Dass viel Bewegung an der frischen Luft und eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährung uns fit und gesund halten, ist wohl den meisten Menschen bekannt. Welchen Einfluss jedoch die Lebensverhältnisse und die Umwelt auf unser Wohlbefinden haben, ist vielen noch fern. Doch was ist an dem afrikanischen Sprichwort dran, dass es für die Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf braucht? Gesundheitsförderung ist mehr als Müsli essen und Sport machen!

Ich freue mich auch auf die Impulse aus der Praxis, die von Ihren unterschiedlichen Herangehensweisen, Haltungen und Erfahrungen zum Querschnittsthema Gesundheit in einem Interview mit Herrn Driesch berichten werden. An den Anmeldungen konnten wir bereits beobachten, dass sehr viele an der Lebensphase „Gesund Aufwachsen“ interessiert sind, da es vielleicht Ihr originäres Tätigkeitsfeld ist. Ich wünsche mir, dass Sie sich auch von den Schwerpunkten



der anderen Lebensphasen ebenfalls inspirieren lassen und etwas mitnehmen können.

Wie schon in der Einladung festgehalten: Pädagogische und soziale Einrichtungen sind wichtige Orte für Gesundheitsförderung. Und ich bin mir nicht sicher, ob Ihnen allen bewusst ist, dass Sie bereits vielfach gesundheitsförderliche Strategien in Ihrer Arbeit berücksichtigen. Sie bündeln bzw. vernetzen vorhandene Unterstützungs- und Beratungsangebote, Sie entwickeln aber auch neue Angebote, Sie stärken die Erziehungskompetenzen der Eltern und unterstützen sie bei der Alltagsbewältigung. Das sind nur einige Beispiele für die gute Arbeit, die Sie leisten.

Auf der heutigen Fachtagung sollen diese Themen der Gesundheitsförderung noch intensiver betrachtet werden, damit weitere zentrale Punkte diskutiert werden können und weiterer Handlungsbedarf sichtbar werden kann.

Wir können Ihnen im Rahmen der heutigen Veranstaltung die moderierten Arbeitsgruppen zu den unterschiedlichen Lebensphasen von Gesund Aufwachen bis hin zu Gesund Altern anbieten. Ergreifen Sie die Möglichkeit, in einen intensiven Austausch zu treten, den es für die Zukunft zu verstetigen gilt. In dem Zusammenhang möchten wir auch von Ihnen erfahren, was Sie bereits von Gesundheitsförderung wissen? Was setzen Sie bereits um? Was wollen Sie gerne noch umsetzen? Welche Unterstützung benötigen Sie?

Die HAGE e. V. mit ihren Arbeitsbereichen unterstützt Sie gerne. Nutzen Sie diese Gelegenheit! Ich wünsche uns allen eine spannende und informative Veranstaltung. Vielen Dank.

Einführungsvortrag

Gesundheit in Familienzentren fördern

Dr. Joachim Hartlieb, MPH

Im Vortrag werden fünf Thesen zur Gesundheitsförderung in Familienzentren mit konkreten Beispielen vorgestellt. Daraus werden Empfehlungen zur familiären Gesundheitsförderung abgeleitet und abschließend Vorschläge für eine neue, kohärente Haltung den Teilnehmenden mit auf den Weg gegeben.

Thesen zur Gesundheitsförderung im Familienzentrum

These 1: „Gesundheitsförderung in Familienzentren darf nicht auf Bewegung und Ernährung reduziert werden. Diese Haltung muss sich auch in konkreten Projekten und Programmen festigen.“

In der Regel gehören Projekte zur gesunden Ernährung und Förderung des Bewegungsverhaltens zum Standardrepertoire eines Familienzentrums. Diese

Angebote sind krankheitspräventiv und orientieren sich an einer pathogenen Sichtweise. Im Sinne einer salutogenen (gesundheitsentstehenden) Perspektive sind jedoch besonders grundlegende Lebenskompetenzen von Kindern und Eltern zu fördern und deren vorhandene Ressourcen stärker zu nutzen. Gesundheitsförderung ist demnach nicht mit Krankheitsprävention oder Gesundheits-erziehung gleichzusetzen (siehe Abb.1).

Unsere Gesundheit ist nur zu 15 Prozent dort verortet, wo das ‚klar erkennbar‘ ist – und zu 85 Prozent in anderen Faktoren des Verhaltens und der Verhältnisse, die dies nicht auf den ersten Blick erkennen lassen. Familienzentren können eine Klammer sein, in der neben dem kleinen Bereich der Krankheitsprävention, das große Feld der Komplementärbereiche im Rahmen der Gesundheitsförderung

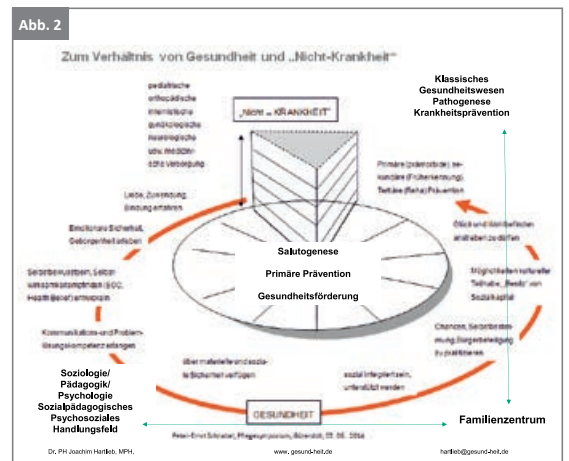


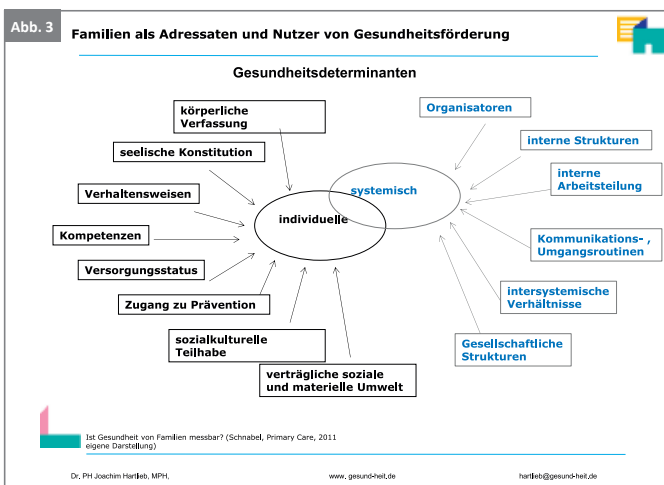
bedient wird. Demnach sind Familienzentren eine zentrale Einrichtung für Gesundheitsförderung (siehe Abb. 2).

Die Gesundheit von Familien wird durch individuelle und systemische Determinanten beeinflusst (siehe Abb. 3). Sie ist der erste Ort, wo Gesundheitskulturen weitergegeben werden und Kinder gesundheitliche Kompetenzen entwickeln. In welchem Ausmaß diese Entwicklung stattfindet, ist vom sozialen Status der Familien abhängig. Die Familie hat Ein-

Abb. 1

	Gesundheitserziehung	Krankheitsprävention	Gesundheitsförderung
Akteure	Medizinisch orientierte Experten	Medizinisch orientierte Experten	Moderatoren
Adressaten	Risikogruppen	Risikogruppen	Alle Gruppen
Interventionen	defizitorientiert	krankheitsorientiert	ressourcenorientiert
Wirksamkeit	gering	erwiesen	nachhaltig
Ansatz	Verhalten	Verhalten/Verhältnisse	systemisch
Konzept	biomedizinisch	sozialmedizinisch	Motivierend/ befähigend





fluss darauf, welche Kooperationsformen des bestehenden Versorgungssystems vermittelt werden und in welchem Ausmaß die Entwicklung von Selbsthilfekompetenzen gefördert wird. Die Internetseite www.kindergesundheit-info.de bietet praxisorientierte Informationen, die bei der Entwicklung von zielgruppenspezifischen Interventionen helfen können (siehe Abb. 4; Abb. 5).

These 2: „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Familienzentren müssen einen

fortlaufenden Prozess der gesundheitlichen Organisationsentwicklung durchlaufen.“

Gesundheitsförderung kann nur dann nachhaltig und wirkungsorientiert implementiert werden, wenn auch die Organisation eine gesundheitsförderliche Ausrichtung hat. Dies bezieht sich sowohl auf die Mitarbeiterzufriedenheit als auch auf den Umgang mit Kindern, Eltern und Trägern. Gesundheit von Kindern ist ohne die Zusammenarbeit

mit den Eltern und ohne die Gesundheit des pädagogischen Personals nicht zu fördern. Wenn wir die Gesundheit fördern wollen, müssen wir immer den Sozialraum des Familienzentrums mitberücksichtigen. Ein gutes Beispiel dafür ist das „Fitnetz - das gesunde Netzwerk für Kitas und Schulen im Rhein Kreis Neuss“. Dort werden die Einrichtungen vom Gesundheitsamt bei Prozessplanung, Durchführung und Evaluation von Maßnahmen der Gesundheitsförderung unterstützt.

Abb. 5 Wesentliche Fragen

Erreichen die Kurse die richtigen Eltern?

Auch soziale und kulturelle Gründe:

- Elternbildungsangebote und zugrunde liegende Erziehungsansätze passen häufig nicht zu den Einstellungen und Mentalitäten entsprechender Familien.
- Methoden der Kurse sind zum Teil zu kompliziert (Selbstreflexion, Empowerment, Aktivierung der Erziehungs-kompetenzen).
- Sprachliche Defizite erschweren häufig den Zugang.

kindergesundheit-info.de, BZgA, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

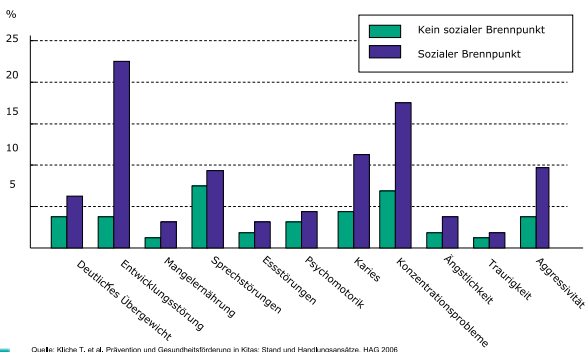
http://www.ovz.de/foakes/



Abb. 6

Mittlere Häufigkeit beobachteter gesundheitlicher Belastungen bei Kindern

Auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Kita: Gesundheit von Erzieherinnen und Erziehern fördern – Zusammenarbeit stärken. Dokumentation der Fachtagung am 27. September 2006 (Bundesweite Studie 2005/2006)



Quelle: Klische T. et al. Prävention und Gesundheitsförderung in Kitas: Stand und Handlungsansätze. HAG 2006

Dr. PH Joachim Harleb, MPH,

www.gesund-heit.de

harleb@gesund-heit.de

Abb. 7

ROBERT KOCH INSTITUT

Auswirkungen von Armut und sozialer Ungleichheit auf die Gesundheit
Pressekonferenz zum Kongress "Armut und Gesundheit" am 15. März 2017

PD Dr. Thomas Lampert, Robert Koch-Institut, Abt. für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Berlin

„Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Sozialstatus haben 2- bis 3-mal häufiger einen schlechten allgemeinen Gesundheitszustand, sie sind

- häufiger psychisch oder verhaltensauffällig,
- übergewichtig oder sogar adipös,
- sie treiben weniger Sport und
- ernähren sich ungesünder.“

Dr. PH Joachim Harleb, MPH,

www.gesund-heit.de

harleb@gesund-heit.de

These 3: „Es muss in Familienzentren vordergründig darum gehen, Eltern aus prekären Lebenslagen zu erreichen. Dazu bedarf es der Entwicklung neuer Ideen.“

Der Zusammenhang zwischen Armut, Bildungsferne und Gesundheit ist durch die Gesundheits- und Sozialwissenschaften erwiesen. Die soziale Benachteiligung der Eltern mit besonderen Risiken, wie niedriges Einkommen, Arbeitslosigkeit, Migration, problematische Nachbarschaften, fehlende Berufsabschlüsse oder eines Mangels an Perspektiven wirkt sich unmittelbar auf die Gesundheit ihrer Kinder aus (siehe Abb. 6; Abb. 7).

Diese Erkenntnisse müssen auch in Familienzentren verortet werden. Das pädagogische Personal verfügt über hinreichende Erfahrungen im Umgang mit Eltern aus prekären Lebenslagen. Diese Erkenntnisse müssen zukünftig stärker in wissenschaftliche Konzepte einfließen. Ein Beispiel für ein praxisorientier-

tes Präventionsprogramm in der Frühen Bildung ist die Eltern AG (siehe Abb. 8; Abb. 9).

These 4: „In der Zusammenarbeit zwischen pädagogischem und medizinischem Personal muss mehr Wert auf Augenhöhe gelegt werden. Die pädagogischen Kompetenzen der in der Regel unterbezahlten Fachkräfte in Familienzentren müssen auch von ärztlicher Seite stärker respektiert werden.“

Sowohl die Zusammenarbeit mit dem Öffentlichen Gesundheitsdienst als auch mit niedergelassenen Ärzten ist häufig geprägt durch Expertokratie seitens der Medizinerinnen und Mediziner. Auch hier müssen die Kompetenzen des pädagogischen Personals stärker Berücksichtigung finden. Erzieherinnen und Erzieher leiden zunehmend unter auftretenden Belastungen, gleichzeitig ist das Berufsbild anspruchsvoller und komplexer geworden (siehe Abb. 10; Abb. 11).

Das pädagogische Personal von Familienzentren hat zahlreiche Aufgaben zu erfüllen. Neben den klassischen Arbeitsfeldern der Bildung, Betreuung und Erziehung, fungieren sie als Anlaufstelle für Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebote für Eltern im Sozialraum. Damit leisten sie einen entscheidenden Beitrag zur Förderung der Kinder. An diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr das pädagogische Personal Unterstützung, in Form von Supervision und Fortbildungen benötigt.

These 5: „Im Zuge des Präventionsgesetzes muss eine enge Zusammenarbeit zwischen Familienzentren und der BZgA angestrebt werden.“

Die durch das Präventionsgesetz angestrebte Entwicklung von Projekten in Lebenswelten kann nicht der BZgA exklusiv überlassen werden. Familienzentren müssen ihre Erfahrungswerte dort einbringen können und zu nachhaltig wirkenden Programmen beitragen. Diese

Abb. 8

Beispiel: Eltern AG



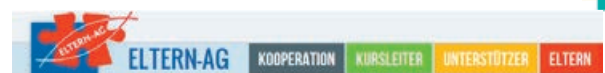
<http://www.eltern-ag.de/elternag/startseite>

Dr. PH Joachim Harleb, MPH,

www.gesund-heit.de

harleb@gesund-heit.de

Abb. 9



ELTERN-AG ist ein praxisorientiertes Präventionsprogramm der frühen Bildung, Elternschule und Jugendhilfe.

Zielgruppe:

Familien in besonders belastenden Lebenslagen, die durch konventionelle Hilfsangebote nur schwer bis gar nicht erreicht werden.

- > niedrigschwelliger und aufsuchender Charakter,
- > aktivierende, wertschätzende Arbeitsweise



Dr. PH Joachim Harleb, MPH,

www.gesund-heit.de

harleb@gesund-heit.de

Abb. 10

z. B. Erzieher und Erzieherinnen



Dr. PH Joachim Harleb, MPH, www.gesundheit.de, harleb@gesund-heit.de

Abb. 11

Der Beruf der ErzieherInnen ist anspruchsvoller/komplexer geworden.

- Immer mehr Verantwortung
- Zunehmende Zahl von Aufgabenbereichen
- Kinder mit unterschiedlicher ethnischer Hintergrundkultur
- Entwicklungsschritte der Kinder beobachten und dokumentieren
- Erziehungspartnerschaften mit Familien aufbauen und aufrecht erhalten
- Ressort- und settingübergreifende Kooperationen eingehen
- sich fortbilden und am Fachdiskurs über Erziehungs- und Qualitätsstandards beteiligen

Peter-Ernst Schnabel, Netzwerke Kindergerechtigkeit, Qualifikationskurs 2011

Dr. PH Joachim Harleb, MPH, www.gesundheit.de, harleb@gesund-heit.de

Forderungen müssen auch in die Landesrahmenempfehlungen einfließen. Eine Möglichkeit für die Bildung von Kooperationen sind Netzwerke (siehe Abb. 12; Abb. 13).

Empfehlungen für eine familiäre Gesundheitsförderung

- Familiäre Gesundheitsförderung muss Familien zu Hilfe kommen, die einer besonderen Gefährdung ausgesetzt sind.

Zusätzlich müssen auch unbeeinträchtigte und kompetent kommunizierende Menschen unterstützt werden. Es sollen möglichst alle Familien angesprochen werden und die unterstützenden Interventionen sollten so früh wie möglich ansetzen.

- Es ist sinnvoll, durch kommunale Gesundheitsförderung, wo immer es geht, die ganze Familie mit einzubeziehen.

Einflüsse des sozialen Umfeldes auf die Familie müssen berücksichtigt werden und das Setting in einer Gesamtheit betrachtet werden.

- Familiäre Gesundheitsförderung sollte nicht bei Wunschvorstellungen, sondern bei der Lebenswirklichkeit der heutigen Familien ansetzen.

Interventionen müssen an den speziellen Ausgangslagen orientiert werden und immer an die Realität angepasst werden.

- Familiäre Gesundheitsförderung sollte sich vermehrt um die Bedürfnisse und Akzeptanzprobleme der Familien kümmern.

Interventionen müssen an den Bedarfslagen der Familien orientiert werden. Bei erwarteten Hemmnissen und Ängsten müssen Maßnahmen psychologisch und soziologisch gut durchdacht werden. Dadurch kann die Akzeptanz von Interventionen erhöht werden.

- Familiäre Gesundheitsförderung sollte alles unternehmen, um eine nachhaltige Wirkung der Maßnahmen zu erreichen.

Maßnahmen müssen auf der Grundlage wirksamer Ergebnisse beständig weiterentwickelt werden.

- Familiäre Gesundheitsförderung sollte politikfeldübergreifend intervenieren.

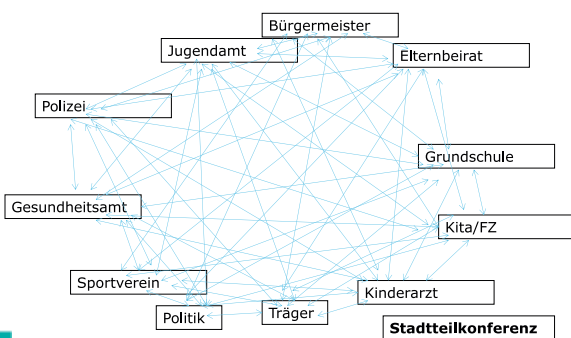
Alle politischen Ebenen müssen die Bedürfnisse von Kindern im Blick haben. ‚Kids in all policies‘. Gesundheit muss eine politische Querschnittsaufgabe sein.

Vorschläge zu einer neuen Haltung

Auf dem Weg zum gesundheitsfördernden Familienzentrum ist es ratsam, dass das pädagogische Personal eine ‚neue‘ selbstbewusste Haltung entwickelt. In Anlehnung an das Modell des Kohärenzsinn sind die Komponenten Verstehbar-

Abb. 12

Beispiel: Netzwerke im Sozialraum



Dr. PH Joachim Harleb, MPH, www.gesundheit.de, harleb@gesund-heit.de

Abb. 13

Beispiel: Netzwerke im Sozialraum

Dr. PH Joachim Harleb, MPH, www.gesundheit.de, harleb@gesund-heit.de

keit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit entscheidend.

Verstehbarkeit „(...) alltägliche Informationen werden als geordnet oder erklärbar wahrgenommen.“ (siehe Abb. 14)

Handhabbarkeit „Schwierigkeiten sind lösbar.“ (siehe Abb. 15)

Sinnhaftigkeit „Motivation oder Ansporn (...), Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen und einen Sinn darin zu sehen und aus dieser Erfahrung zu lernen.“ (siehe Abb. 16)

Weitere hilfreiche Informationen zur Umsetzung finden Interessierte auf der Internetseite www.quint-essenz.ch/de.

Abb. 14 Die Vorschläge zur praktischen Umsetzung Fortbildung AWO UB Unna Februar 2015

Verstehbarkeit

Welche Einflüsse, die das Kita Leben bestimmen und Stress verursachen können sind vorhersehbar, können strukturiert und erklärt werden etc.?

- Die vielfältigen ethnischen und sozialen Unterschiede der Kinder werden erkannt und als Beitrag für eine chancengleiche Entwicklungsförderung genutzt.
- Die unterschiedlichen Entwicklungen der Kinder werden verstanden und bedarfsgerecht begleitet.




Dr. PH Joachim Harfieb, MPH, www.gesund-heit.de, harfieb@gesund-heit.de

Abb. 15 Die Vorschläge zur praktischen Umsetzung Fortbildung AWO UB Unna Februar 2015

Handhabbarkeit

Über welche Ressourcen wird verfügt, um mit diesen Einflüssen kompetent umgehen zu können etc.?

- Es stehen qualifizierte Dokumentationen zur Verfügung. Sie sind wichtige Orientierungshilfen für die bedeutsame Unterstützung der kindlichen Entwicklung.
- Die Ressourcen und Kompetenzen des sozioökonomischen Umfeldes (der Sozialraum) der Kita werden genutzt.
- Der Blickwinkel des Kindes steht im Mittelpunkt (vom Kind aus denken)



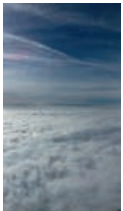
Dr. PH Joachim Harfieb, MPH, www.gesund-heit.de, harfieb@gesund-heit.de

Abb. 16 Die Vorschläge zur praktischen Umsetzung Fortbildung AWO UB Unna Februar 2015

Sinnhaftigkeit

Wie kann zwischen wichtig und weniger wichtig unterschieden werden und in welche Richtung wird die Aufmerksamkeit und das Engagement gelenkt?

- Sie sind sich ihrer Bedeutung für die anvertrauten Kinder bewusst.
- Mit den Partnern im Sozialraum kooperieren sie auf Augenhöhe.
- Kritik wird ernst, aber nicht persönlich genommen.



Dr. PH Joachim Harfieb, MPH, www.gesund-heit.de, harfieb@gesund-heit.de



Impulse aus der Praxis

Gesund Aufwachsen – Christiane Hucke vom Mehrgenerationenhaus im Landkreis Darmstadt-Dieburg

Gesund Bleiben – Brigitte Peterka vom FrauenGesundheitsZentrum Frankfurt

Gesund Altern – Alexandra Mannz vom Familienzentrum Hofbieber

Interviewrunde mit Expertinnen aus verschiedenen Familienzentren: Christiane Hucke vom Mehrgenerationenhaus im Landkreis Darmstadt-Dieburg; Brigitte Peterka vom FrauenGesundheitsZentrum Frankfurt und Alexandra Mannz vom Familienzentrum Hofbieber.

Die Expertinnen geben Einblicke in ihr Konzept und die Haltung zu Gesundheitsförderung des Familienzentrums. Sie erzählen, wie sie ihren Bedarf ermitteln, passende Angebote entwickeln und wie sie ihre Angebote auf Wirksamkeit überprüfen.



Gesund Aufwachsen

Christiane Hucke vom Mehrgenerationenhaus im Landkreis Darmstadt-Dieburg, Träger Diakonisches Werk

Frau Hucke betreut eine kommunale Kindertagesstätte als Hessisches Familienzentrum. Ihr Konzept für das Familienzentrum hat sie mit dem Team erarbeitet und in Form von Supervisionen weiter spezialisiert. Zudem wurden Befragungen in der Kita durchgeführt, welche in regelmäßigem Abstand wiederholt werden. Auf Grundlage der Ergebnisse dieser Befragungen werden Maßnahmen entwickelt. Eines der Ergebnisse aus den Befragungen war, dass ein Bedarf an Angeboten, speziell für die Zielgruppe Vater & Kind besteht. Daraufhin hat sie Angebote, wie ‚Mein Papa kocht mit mir!‘, ins Leben gerufen. Spä-

ter wurde auf der Grundlage dieser Angebote zum Beispiel auch eine Gesundheitswoche mit Kindern, Eltern und dem Team angeboten. Das Wichtigste ist aus ihrer Sicht, dass Angebote aus dem Themenfeld Gesundheit in die Pädagogik des Kita Teams implementiert werden. Außerdem sollten Familienzentren auch die Fachlichkeit des Trägers nutzen, um Familienangebote integrieren und weiter ausgestalten zu können.

Das Mehrgenerationenhaus befindet sich im Zuzugsgebiet für Familien. Um herauszufinden, welche Bedarfe und Angebote bestehen, hat Frau Hucke und



die Stadt Groß-Zimmern eine Betreuungskonferenz einberufen, an der alle Akteure der Kinderbetreuung im Einzugsgebiet eingeladen wurden. In Workshops konnten sich die Anbieter von Betreuungsangeboten austauschen. Zusätzlich wurde eine Befragung zu diesem Themenfeld im Rahmen eines Kinderbazzars durchgeführt. Im Ergebnis konnte ein Bedarf an weiteren U3 Plätzen bestätigt und damit der Ausbau von U3 Plätzen beschleunigt werden. Durch die finanzielle Förderung des Ministeriums für ‚Hessische Familienzentren‘, wurde es Frau Hucke und ihrem Team ermöglicht, gezielte Angebote als Familienzen-

trum anzubieten. Aus ihrer Sicht müssen Angebote offen und niedrigschwellig gestaltet werden.

Da Eltern beispielsweise meist nur eine sehr kurze Zeit in der Kita verbringen, müssen Angebote gefunden werden, die Eltern auch interessieren; „sonst wird's ein Flop“. Angebote in Familienzentren müssen passgenau sein. Zudem ist es wichtig, mit ortsansässigen Akteuren zu kooperieren. Bei der Umsetzung einer Gesundheitswoche fragten Frau Hucke und ihr Team Einrichtungen, die Gesundheit anbieten, an und luden diese in die Kita ein. Die Apotheke stellte Informati-

onen zur Reiseapotheke zur Verfügung, die Buchhandlung steuerte Literatur bei und eine Hauswirtschaftsmeisterin bot gesunde Snacks an. Mithilfe eines Laufpasses sammelten Eltern mit ihren Kindern, an verschiedenen Orten in der Kita Stempel, woraufhin die Apotheke am Ende Geschenke verlost. Dieses Beispiel zeigt, dass mit Vernetzung tolle Projekte gestemmt werden können, die kaum finanzielle Mittel benötigen.

Alle Programme, die über Projektanträge und öffentliche Gelder laufen, müssen evaluiert werden. Demnach finden in ihrer Einrichtung regelmäßig Nutzer-

befragungen statt. Für die Evaluation ihrer Angebote hat sie einen eigenen Evaluationsbogen entwickelt. Sie empfiehlt allen Familienzentren, regelmäßig die Angebote zu evaluieren, da nur so Angebot und Bedarf aufeinander abgestimmt werden können. Aktuell hat sich Frau Hucke zur Quartiersmanagerin ausbilden lassen. Unter dem Dach des Mehrgenerationenhauses hat sie in einem neuen Quartier eine Steuerungsgruppe gebildet, die auch das Thema Gesundheit aufgreifen wird. Im nächsten Schritt wird sie mit Schulen kooperieren und dort zielgruppenspezifische Kurse anbieten. „Es gibt noch viel zu tun.“



Gesund Bleiben

**Brigitta Peterka, FrauenGesundheitsZentrum
Träger des FamilienGesundheitsZentrums (FGZ) mit seinen verschiedenen Standorten, Familienbildung im Kinder- und Familienzentrum Fechenheim, Träger Sozialpädagogischer Verein zur familienergänzenden Erziehung e.V.**

Als Familienbildungsstätte und Gesundheitszentrum arbeitet das FamilienGesundheitsZentrum von Beginn an nach einem ressourcenorientierten Ansatz. Als wichtigen Faktor, für das Gelingen der Arbeit in den Familienzentren beschreibt Frau Peterka, eine offene Haltung gegenüber den Familien und eine gelingende Kommunikation auf Augenhöhe. Im Familienzentrum werden Familien mit ihren Kompetenzen und Stärken gesehen und daran wird angeknüpft. Dadurch werden Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl gestärkt und eine positive Verbindung zu den Familien geschaffen.

Für die Arbeit der Familienbildung im Familienzentrum war es am Anfang nicht ganz leicht, die passenden Angebotsformate zu finden und zu entwickeln. Die Besucher*innen und Nutzer*innen der Familienbildung im Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) in Fechenheim hatten andere Erwartungen an die Angebote, als das bisherige Kursangebot im „Mut-

terhaus“ des FGZ, das in einem stärker mittelstandorientierten Stadtteil verortet ist. „Wir mussten erst lernen, dass Bedarfe in jedem Stadtteil anders sind und nicht einfach übertragen werden konnten.“

Über die offenen Angebote mit Frühstück, Spiel und Bewegung für Kinder sowie Gespräche mit und unter den Eltern konnten und können Bedarfe und Wünsche ermittelt werden. So wurden verschiedene neue Angebote entwickelt, wie z.B. offene Treffs für Mütter mit einem Musik- oder Bewegungsangebot für Kinder oder Bewegungstreffs für Frauen. In Kooperation mit dem Gesundheitsamt wurde der fortlaufende Kurs „45 plus“ entwickelt, der sich an ältere Frauen mit Migrationshintergrund richtet und das Ziel hat, die körperliche und seelische Gesundheit zu stabilisieren.

Die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren ist ein wichtiger Baustein in der

alltäglichen Arbeit der Familienzentren. Durch Netzwerke können Menschen unterstützt werden, sich selbst zu helfen und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Frau Peterka schildert, dass das KiFaZ, ebenso wie das Hessische Familienzentrum in Fechenheim Nord gut im Stadtteil vernetzt sind und auf die Unterstützung von Vereinen, anderen Akteur*innen und Expert*innen zurückgreifen können. So kommt zum Beispiel der Verein „Balance – Beratung und Therapie bei Essstörungen e.V.“ mehrmals im Jahr in die Zentren, um Eltern, Kindern und Jugendlichen einen Input zu gesunder Ernährung zu bieten. Eine Gynäkologin bietet regelmäßig Vorträge zur Brustkrebsvorsorge an und übt dabei mit den Teilnehmerinnen die Tastuntersuchung der Brust.

Die Angebote der Familienbildung und der Gesundheitsförderung stehen in den beiden Familienzentren regelmäßig auf dem Prüfstand: Was wird be-

sonders gut angenommen? Wo liegen die Wünsche und Bedürfnisse von Eltern und Kindern? Wie können Entwicklungsprozesse besonders gefördert werden? Zudem findet ein regelmäßiger Austausch in den Teams statt, wo immer wieder die Bedürfnisse der Familien reflektiert und neue Angebote entwickelt werden. Neuestes Angebot

ist ein Beratungskaffee, ein halb offener Treff, in dem Mütter die Gelegenheit haben, im 14-tägigen Rhythmus Erziehungsfragen untereinander und mit einer Mitarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle und der Familienbildung zu besprechen. „Es gilt Systeme gesund zu halten, damit die Zufriedenheit in der Familie gelingt.“

Gesund Altern

Alexandra Mannz vom Familienzentrums Hofbieber, Träger Gemeinde Hofbieber

Dem Familienzentrums Hofbieber, das von Frau Mannz geleitet wird, liegt ein generationenübergreifender Ansatz zu Grunde. Ein Schwerpunkt bildet die Arbeit mit Senior*innen. Für Frau Mannz umfasst Gesundheit die Dimensionen der körperlichen, psychischen und sozialen Gesundheit. Das Familienzentrums setzt im Bereich der Senior*innen, insbesondere bei der sozialen Gesundheit an. In ihrer Arbeit versucht Frau Mannz gezielt die Teilhabechancen zu erhöhen. An das Zentrum ist ein kommunales Netzwerk angegliedert, in dem private und gewerbliche Unterstützer organisiert sind. Zusammen mit den Ehrenamtlichen, die sich u. a. für ihren Orts- teil engagieren möchten, werden Räume für Begegnung, z. B. in Form eines Erzähl-Cafés, geschaffen.

Gleichzeitig fungiert das Familienzentrums Hofbieber als Ansprechpartner zu verschiedenen Themen, unter anderem zu Pflege, haushaltsnahen Dienstleistungen und Mobilität. Regelmäßig findet weiterhin die Begrüßung der Neugeborenen in der Gemeinde statt. Ein niedrigschwelliges Angebot, bei dem Familien in den Austausch kommen. In Kooperation mit einem Pflegezentrum und einer Seniorengruppe wer-

den für die Neugeborenen im Vorfeld Babysocken gestrickt. Hier zeigt sich, dass die Ressourcenorientierung ebenso im Mittelpunkt der Arbeit steht. Frau Mannz betont, dass zugleich die Barrieren betrachtet werden müssen, die den Zugang zu Angeboten des Familienzentrums behindern, um Teilhabe zu ermöglichen. Der Bedarf an Angeboten wird durch Gespräche vor Ort ermittelt, auch werden Ehrenamtliche und Vereine miteinbezogen. Zu Evaluationszwecken werden zudem Statistiken geführt, um die Angebote weiterzuentwickeln. Kooperationen bestehen unter anderem mit Hausärzten, Ergotherapeuten, lokalen Wohlfahrtsverbänden sowie dem Pflegestützpunkt und dem örtlichen Pflegezentrum. Beispielsweise sind Beratungstermine durch den VdK oder zu Vorsorgevollmachten sehr erfolgreich.

In 2018 steht das Projekt ‚MAXimal mobil bleiben‘ in Kooperation mit dem Polizeipräsidium Osthessen an. Das Präventionsprojekt beschäftigt sich mit Bausteinen wie Hören, Sehen und Verkehrssicherheit. Zudem sind in Zukunft Projekte wie ‚Leihgroßeltern‘ geplant, die Senioren und Kinder stärker zusammenbringen.



Das Familienzentrums Hofbieber hat einen generationenübergreifenden Ansatz. D. h. ein ganzheitliches Familienbild – von jung bis alt – bildet die Basis der Tätigkeiten. Besondere Berücksichtigung finden neben den Senior*innen, Familien mit Kindern sowie Menschen in besonderen Lebenslagen. Das Zentrum ist eine Anlaufstelle für Menschen, die Informationen, Beratung, Unterstützung, Vermittlung oder Begleitung benötigen. Durch Angebote, wie z. B. Eltern-Kind-Gruppen, English4Kids oder Gedächtnistraining entsteht ein Begegnungs-, Bildungs- und Unterstützungsnetz, das bedarfsorientiert an die Lebenszusammenhänge der Menschen vor Ort anknüpft und somit das Leben in der Gemeinde Hofbieber attraktiv und lebenswert gestaltet.

Austausch zu den Impulsen / Arbeitsgruppen

Familienzentren benötigen ein ganzheitliches, integriertes Gesamtkonzept zur Gesundheitsförderung.

Nach dem Fachvortrag und den Praxisimpulsen am Vormittag, wurde der Nachmittag genutzt, um das Gelernte praktisch anzuwenden. In drei Arbeitsgruppen entwickelten die Teilnehmenden mit den Expertinnen aus dem Impulsforum ein Handwerkszeug auf Grundlage der Prinzipien der Gesundheitsförderung. Moderiert wurden die Arbeitsgruppen von den Referent*innen für Gesundheitsförderung der HAGE e.V. In Anlehnung an die verschiedenen Arbeitsbereiche der Familienzentren wurden Workshops für die Zielgruppen 0 bis 16 Jahre, Eltern/Erwachsene, Senioren 60+ durchgeführt. Leitfragen für die Arbeitsgruppen waren:

- Wie kann Gesundheitsförderung bedarfs- und bedürfnisgerecht in bestehende Angebote integriert werden?
- Wie können Kooperationen zwischen Akteuren der Sozialhilfe und dem Gesundheitswesen gefördert werden?
- Welches Netzwerk von Gesundheitsakteuren braucht ein Familienzentrum?

Zu Beginn der Workshop Phase hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, sich über ihre Eindrücke vom Vormittag auszutauschen. Anschließend wurden in Kleingruppen Stärken und Ressourcen der jeweiligen Zielgruppe erarbeitet und im nächsten Schritt die spezifischen Belastungen identifiziert. Aus diesen Ergebnissen konnten Bedarfe der Zielgruppe abgeleitet werden und somit exemplarisch gezeigt werden, wie durch den zielgerichteten Blick auf Ressourcen und Belastungen, die Bedarfe der Zielgruppen in den Lebenswelten Gesund Aufwachsen, Gesund Bleiben und Gesund Altern ermittelt werden können.

Gesund Aufwachsen



Gesund Bleiben



Gesund Altern



Gemeinsam wurden in den Arbeitsgruppen Maßnahmen (weiter) entwickelt, die zu den Bedarfen und Bedürfnissen der Zielgruppen passen. Mithilfe einer Matrix konnten die entwickelten Maßnahmen in die Bereiche Kurse, Begegnungsangebote und Freizeit gegliedert werden. Zudem fand ein Austausch zu konzeptio-

nellen Überlegungen zum Themenfeld Gesundheitsförderung in Familienzentren statt. Die vielschichtigen Ergebnisse wurden auf Postern zusammengetragen und abschließend in den Arbeitsgruppen vorgestellt und diskutiert.

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen:



Gesund Aufwachsen

Gesund Bleiben

Gesund Altern

Schlusswort



Elke Maria Malburg,
Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Ergebnisse dieser Veranstaltung lassen sich gut zusammenfassen: Wir haben heute an vielen Beispielen gelernt, dass in einer Gesellschaft des längeren Lebens, die zugleich durch einen Wandel der Lebensstile und der Arbeitswelt gekennzeichnet ist, gezielte Gesundheitsförderung und Prävention von entscheidender Bedeutung sind.

Im Ergebnis tragen Sie mit Ihrer Arbeit dazu bei, dass Krankheiten erst gar nicht entstehen oder der Krankheitsverlauf positiv beeinflusst werden kann, dass Menschen gesund älter werden und die Lebensqualität steigt.

Wir haben dank guter Lebens- und Arbeitsbedingungen, dank einer sehr guten gesundheitlichen Versorgung in diesem Land und dank des medizinisch-technischen Fortschritts heute gute Chancen, ein höheres Lebensalter zu erreichen als die Generationen vor uns. 81 Jahre ist aktuell die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland, mit steigender Tendenz.

Jeder wünscht sich auch im hohen Lebensalter eine gute Gesundheit. An der Umsetzung fehlt es aber: Heute wurden viele Beispiele von immobilen Kindern, dem bewegungsarmen „Mittelalter“ und von falscher Ernährung und fehlender Bewegung im Alter genannt.

Die Familienzentren mit ihren Gesundheitsangeboten und Kooperationen tragen dazu bei, dass aus der Hoffnung auf ein gesundes Leben, auch Wirklichkeit werden kann. Die Vorteile einer umfassenden und größer gedachten Gesundheitsförderung liegen auf der Hand:

Prävention unterstützt die Gesundheit, steigert die Lebensqualität und spart Gesundheitskosten.

Gesundheitsförderung ist auch keine Altersfrage. Sie beginnt im wahrsten Sinne des Wortes in den Kinderschuhen und sollte auf dem ganzen Lebensweg ernst genommen und als Anliegen betrachtet werden. Also, wie Sie sehr eindrücklich geschildert haben, keine Möglichkeit unter vielen, sondern eine Notwendigkeit.

Die Arbeit der Familienzentren knüpft an alle Altersstufen an.

Prävention und Gesundheitsförderung tragen dazu bei, Wohlbefinden, Mobilität und Lebensqualität für Menschen jeden Alters und aller sozialen Schichten zu erhalten und zu verbessern. Prävention ist zudem in einer alternden Gesellschaft mit vielen Mehrfacherkrankungen oder chronischen Erkrankungen von besonderer Bedeutung. Viele Ihrer Beispiele hatten Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Depressionen, Erkrankungen des Bewegungsapparats

zum Inhalt. Da stellen sich Fragen des Lebensstils, einer ausreichenden Bewegung, der Notwendigkeit einer angemessenen, gesunden Ernährung.

Deswegen ist es wichtig, hier so basisnah wie möglich Weichen dafür zu stellen, dass Menschen erreicht werden. Auch zu dieser schwierigen Frage, wie man Menschen erreicht, haben Sie heute viele phantasievolle und konstruktive Beispiele genannt.

Es ist also in den Familienzentren möglich, einen Rahmen zu schaffen, der es den Menschen erleichtert, sich dieses Themas anzunehmen, der sie motiviert, etwas für die eigene Gesundheit zu tun. Die kreative und die körperliche Leistungsfähigkeit und ausdrücklich auch die geistige und seelische Gesundheit aller Familienmitglieder soll erhalten und gefördert werden.

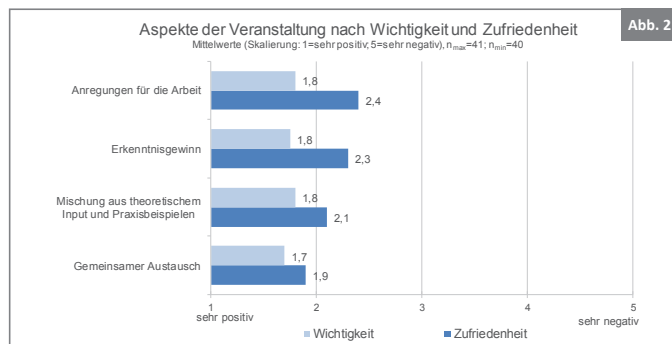
Ich bedanke mich für den Input der Referenten hier und für Ihre Beiträge, die auch Anregungen und Arbeitsaufträge für das Sozialministerium sind. Und: Herzlichen Dank an den Moderator!

Und nun wünsche ich Ihnen einen guten und stressfreien Heimweg, dass Sie gesund bleiben und die Ziele der Gesundheitsförderung in Praxis umsetzen, die dann von den Familienzentren ausstrahlt.

Vielen Dank!

Resonanz der Teilnehmenden

Carolyn Becklas, Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V.



Zum Ende der Fachtagung „Gesunde Lebenswelten Familienzentren“ hatten die Besucher*innen die Möglichkeit, an der Befragung zur Veranstaltung teilzunehmen. Sie erhielten einen teilstandardisierten Fragebogen mit ihren Tagungsunterlagen, den sie ausgefüllt in eine Rückgabebox am Tagungsbüro anonym einwerfen konnten.

Von 81 Besucherinnen und Besuchern haben rund die Hälfte (41%) die Gelegenheit genutzt, die inhaltlichen und methodischen Aspekte der Fachtagung zu beurteilen. Neben der allgemeinen Zufriedenheit mit der Fachtagung konnte ebenfalls die Zufriedenheit mit den Veranstaltungsgegebenheiten sowie die konzeptionelle Umsetzung der Fachtagung benotet werden.

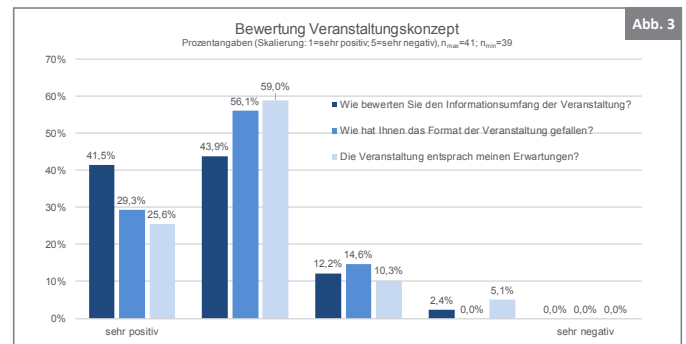
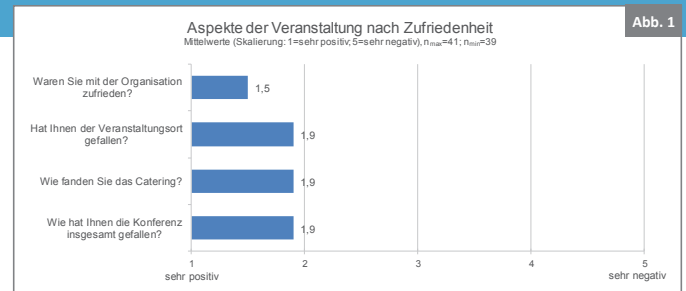
Die Befragung ergab insgesamt eine gute Bewertung durch die Teilnehmenden. In der **Abbildung 1** wird deutlich, dass die Teilnehmenden insbesondere mit der Organisation der Veranstaltung zufrieden waren.

In der **Abbildung 2** werden die Werte der Zufriedenheit mit denen der Ein-

schätzung zur Wichtigkeit dargestellt. Den antwortenden Teilnehmenden war der gemeinsame Austausch, durchschnittlich mit 1,7, am wichtigsten, gefolgt mit 1,8 von den anderen Items zur Veranstaltung. Die höchste Übereinstimmung mit der Zufriedenheit erreicht zudem der „gemeinsame Austausch“ im Rahmen der Veranstaltung.

Die höchste Differenz zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit wird von den Teilnehmenden bei den Anregungen für die eigene Arbeit, gefolgt vom Erkenntnisgewinn wahrgenommen. Insgesamt sind die Teilnehmenden mit den in der **Abbildung 2** aufgeführten Aspekten „zufrieden“.

Im Weiteren wurde eine Beurteilung des Veranstaltungskonzeptes von den Teilnehmenden eingeholt (**Abbildung 3**). Insgesamt wird das Format und der Informationsumfang der Fachtagung bestätigt, indem jeweils rund 85% von 41 Befragten dieses „sehr gut“ oder „gut“ gefallen hat. Dies gilt ebenso für die Erwartungen an die Veranstaltung. 15% stimmten der Aussage, dass die Fachtagung ihren Erwartungen entsprach, „teils/teils“ und „eher nicht zu“.



Folgende Themen wurden für weitere Programminhalte vorgeschlagen:

- Welche Maßnahmen werden angeboten, welche sind hilfreich und was hat nicht funktioniert
- Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte mit Älteren
- Wie kann man in der Mitte des Lebens gesund bleiben (2 Nennungen)
- Thematisierung aller Altersgruppen (2 Nennungen)
- Praktische Beispiele

Weitere Anmerkungen und Anregungen waren:

- Gesundheitsförderung braucht Ressourcen in Form von Personal
- Input war sehr gut (2 Nennungen)
- Die Methodik und die Praxisbeispiele in den Arbeitsgruppen waren super!
- Gut organisierte und informative Veranstaltung
- Gerne Teilnahme an mehreren Arbeitsgruppen (2 Nennungen)
- Praxisimpulse nicht hilfreich
- Noch interaktiver und dialogischer
- Der Tagungsraum war sehr kalt (2 Nennungen)
- Dezember ist ein ungünstiger Termin
- Vielen Dank (2 Nennungen)

